

Der Himmel muss warten

Von Kalea

Kapitel 48: Innere Offenbarung

XLVII) Innere Offenbarung

Sam blieb stehen und schaute sich um. Er hatte fast den Eindruck auf einer Art Lichtung in einem Wald zu stehen. Er konnte nicht sehr weit sehen und alles um ihn herum war in ein diffuses Grau getaucht. Er konnte Deans Präsenz mit jedem Atemzug spüren. ‚Ich bin in Dean!‘, schalt er sich. ‚Da sollte er schon anwesend sein!‘

Vor sich sah er einen etwas helleren Streifen. Langsam ging er darauf zu.

Der Streifen breitete sich aus. Sein Bruder schien ihm den Weg zu weisen. Immer wieder sah er links und rechts Wege abgehen, die zu helleren, schöneren Orten zu führen schienen, doch diese waren wohl nicht das Problem weswegen ihn sein Engel hierher gebeten hatte, also folgte er weiter diesem Pfad. Wann immer ihn etwas an Weiterkommen hinderte, konnte er fühlen, wie sein Bruder ihm einen Durchgang schaffte.

Aber er fühlte auch wie viel Kraft es seinen Bruder kostete, sich ihm so vorbehaltlos zu öffnen. Dean musste wirklich Hilfe brauchen.

Immer tiefer drang Sam vor. Seine ganze Konzentration war auf Deans Innenleben gerichtet und doch fühlte er, wie sein Bruder vor Anstrengung immer stärker verkrampfte.

Er schloss seine Arme fest um den Blondinen und wünschte sich nichts mehr als ihn vor der Welt schützen zu können und ihm ein wenig von der fast kindlichen Freude zurückgeben zu können, die bei Dean vor Dads Tod immer wieder mal durchgebrochen war. Warum musste ihnen das alles passieren? Das konnte doch nicht nur an diesem verdammten Aufruhr von Zacharias liegen?

Wenn er den irgendwann in die Finger bekommen sollte, er würde ihm zeigen, er würde ihn fühlen lassen, was sie fühlen mussten!

Doch dieser verräterische Engel war jetzt nicht sein Problem.

Schnell konzentrierte er sich wieder auf seinen eigenen Engel.

Mit jedem Schritt, den Sam weiter vordrang, änderte sich etwas. Die Luft, seine Umgebung schien elektrisch geladen zu sein und je weiter er vordrang umso schlimmer schien es zu werden. Seine Nackenhaare stellten sich auf und seine Nerven vibrierten.

Seine Umgebung wurde eindeutig feindselig.

Und dann hatte er die letzte Barriere überwunden.

Sam hatte zwar gehört, wie Faimeé damals gesagt hatte, dass Dean innerlich schon tot wäre, und auch Dean hatte von einer großen Leere in sich gesprochen, doch er

hatte sich nie etwas darunter vorstellen können. Jetzt sah er sie, oder es.

Das Nichts!

Fast hätte er grinsen müssen, als ihm dieser Gedanke kam. Er hatte vor vielen Jahren, in einem anderen Leben, „Die unendliche Geschichte“ gelesen und in diesem Buch war die Welt inklusive all der komischen Figuren, die sie bevölkerten, vom Nichts verschlungen worden. Den Steinbeißer auf seinem Dreirad hatte er am liebsten gemocht.

Doch das hier war kein Buch! Hier ging es um Dean!

Trotzdem starrte er noch einen Augenblick fasziniert auf das sich ihm bietende Bild.

Da war ein riesiges schwarzes Loch. An den Rändern brannte Deans Selbsthass. Unsichtbare Stimmen fachten die grellen Flammen immer weiter an. Du bist nutzlos! Du bist nichts wert! Du hast es nicht verdient glücklich zu sein! Du bist schuld! Warum hast du nicht aufgepasst? Kannst du denn gar nichts?

Die Stimmen klangen alle unterschiedlich, aber er konnte Dads Stimme erkennen und seine eigene.

Er schluckte betreten.

Diese Feuer fraßen sich immer weiter voran. Beißender Rauch waberte um ihn herum und nahm ihm die Luft zum Atmen. Immer wieder tropften Teile des Feuers in das Loch.

Wenn es nicht in Dean wäre würde ihn dieser Anblick faszinieren. Doch jetzt fragte er sich nur noch, wie sein Bruder damit so lange überhaupt leben konnte.

Tränen drängten sich in seine Augen und er wusste, dass es nicht der Rauch war.

Wie konnte sein Bruder überhaupt noch aufrecht zu stehen? Wie schaffte er es jeden Tag mit dieser Last aufzustehen? Woher nahm er die Kraft weiterzumachen und sich nicht einfach nur in dieses Loch fallen zu lassen?

Wie konnte er Dean nur helfen? Sam war verzweifelt. Er musste unbedingt einen Weg finden, einen Weg für Dean und einen Weg für sie beide.

Plötzlich fiel ihm ein, dass sein Bruder gesagt hatte, dass seine Liebe diese Leere daran hinderte weiter um sich zu greifen. Aber das Auftauchen seiner neuesten Fähigkeit hatte dieses empfindliche Gleichgewicht in Deans Seele wohl verschoben.

Sam riss sich von dem Anblick los und überlegte fieberhaft, wie er seinem Bruder helfen konnte.

Und dann kam ihm eine Idee.

Seine Liebe!

Schnell entfernte er sich von dieser brennenden Leere.

Nichts schien ihn auf dem Rückweg aufzuhalten, obwohl er einfach nur weglief und einen ganz anderen Weg nahm. Alles um ihn herum schien ängstlich erstarrt in Erwartung des Unvermeidlichen.

Endlich war er sich sicher weit genug von diesem vernichtenden Nichts weg zu sein.

„Dean?“, sagte er leise und kam sich dabei ziemlich blöd vor, immerhin war er in Dean. Doch sein Bruder tauchte nicht auf.

„Dean“, rief er etwas lauter.

„Was“, fragte der Blonde und stand so plötzlich neben Sam, dass der erschrocken zusammenzuckte.

„Ich will dir etwas zeigen“, antwortete der Jüngere, „Komm!“

Er wandte sich zum Gehen, doch Dean blickte ihn nur skeptisch an.

Schnell fasste er seinen Bruder am Handgelenk und ging weiter.

Sie kamen an einem hell erleuchteten Raum vorbei. Tür und Fenster standen offen und Sam konnte den kleinen Dean mit ihrer Mom spielen sehen. Fasziniert blieb er stehen. Er hatte das Kind, das Dean einmal gewesen war genauso wenig kennen gelernt wie diese wundervolle, warmherzige Frau, die ihre Mom gewesen sein musste. Mit einem lauten Knall schlug die Tür zu und die Jalousie vor dem Fenster ratterte hinunter.

„Lass mir bitte einen Rückzugsraum, den du nicht kennst“, bat Dean auf den irritiert fragenden Blick seines Bruders hin. „Immerhin bist du in meinem Kopf!“
Der Jüngere nickte traurig und ging weiter.

Sams mentales Ich zog Dean weiter mit sich aus ihm hinaus und in sich selbst hinein. Er führte seinen Bruder in einen kleinen Raum, in dem lediglich ein Stuhl vor einer weißen Wand stand.

„Was?“, fragte der Blonde verwirrt.

„Bitte setzt dich einfach.“

„Aber ich...“

„Vertrau mir Dean.“

Zögernd nickte der Blonde. Er hatte Sam sein Innerstes gezeigt weil er keinen Ausweg mehr fand. Er hatte einfach auf etwas mehr Verständnis gehofft. Er wusste ja selbst nicht, wie er auf das Chaos in sich reagieren sollte, wie sollte Sam es dann wissen?

Er fragte sich, was das hier sollte. Warum waren sie hier? Hatte Sam ebenfalls solche Probleme?

Verstört bemerkte er, dass sein Bruder ihn hier alleine gelassen hatte. Was hatte der vor?

Plötzlich schien der Raum zu atmen. Schien sich zu bewegen, zu verkleinern und noch bevor Dean reagieren konnte umging ihn dieser Raum. Doch das hatte nichts Beängstigendes. Er fühlte sich eher wie in einem Kokon, gehalten und umsorgt. So wie er sich bei seiner Mom gefühlt hatte, so wie er sich hin und wieder bei Sam fühlte. Und dann vergaß er wo er war. Auf der großen weißen Wand vor ihm erschienen plötzlich Bilder, die sich zu kleinen Filmen verbanden. Er sah sich, Dean, so wie Sammy ihn gesehen haben musste.

Dean, der Sam getröstet hat, als er gefallen war, Dean, der immer wieder für Sam da war, ihm aufgeholfen hat, wenn er gestrauchelt war. Und passend zu den Bildern übertrug der Kokon, der ihn eingehüllt hatte auch die Gefühle, die eindeutig nicht seine waren.

Sammy ließ seinen großen Bruder all seine Gefühle erleben. Die Anbetung des kleinen Sam an seinen großen Bruder, die Liebe, die er für ihn als Bruder empfand und die Liebe, die sich langsam für den Mann, Dean, entwickelt hat.

Wärme durchflutete ihn und legte sich wie Balsam auf sein geschundenes Inneres. Sie ließ ihn aufatmen und schien sogar etwas von dem brennenden Selbsthass in ihm ersticken zu können.

Tränen traten in seine Augen und liefen über seine Wangen.

Während der ganzen Zeit sagte Dean kein Wort. Stumm wartete er darauf, dass Sam endlich aufhörte und doch bettelte er um jede weitere Minute. Diese Flut an Gefühlen war zuviel für ihn. Sie schien ihn zu erdrücken, schienen ihm die Luft zu rauben und doch fühlte er sich frei und leicht.

Er wusste nicht wie er damit umgehen sollte.

Und dann war es vorbei. Der Kokon verschwand und er saß wieder auf seinem Stuhl. Taumelnd erhob er sich, als er Sams Schritte hinter sich hörte.

Sam schaute seinen großen Bruder schweigend an. Er nahm ihn bei der Hand und gemeinsam kehrten sie in die Realität zurück.

Das Erste, das Sam bewusst wahrnahm war Deans verkrampfter, zitternder Körper. Unbewusst hatte ihn dieses Gefühl die ganze Zeit begleitet und ihm klar gemacht, wie schwer Dean das hier fiel. Zärtlich strich er immer wieder über den Rücken seines Engels, bis er endlich fühlen konnte wie der sich etwas entspannte.

Sanft umfasste er das Kinn seines Bruders und drehte sein Gesicht zu sich.

Der Blonde war vollkommen erschöpft. Tränen glitzerten in seinen Augen und hatten nasse Spuren auf seinen Wangen hinterlassen. Er wischte sie mit seinen Daumen weg. „Schlaf Dean, ich bin da“, forderte er leise.

Dean schaffte es kaum zu nicken, schon fielen ihm die Augen zu und er entspannte sich noch ein wenig. Selbst zum Träumen war der ältere Winchester zu erschöpft.

Beständig kraulte Sam Deans Nacken und hoffte, dass er alles richtig gemacht hatte. Wenn nicht, hätte er seine wahrscheinlich einzige Chance auf eine lange Beziehung mit seinem Engel wohl verspielt. Wenn er Dean nicht helfen können, dann würde sich sein Bruder über kurz oder lang selbst zerfleischen, oder sich einfach in diesem riesigen schwarzen Nichts verlieren.

„Selbst zerfleischen“, das könnte er sich auch. Wenn er mit Dean nicht unbedingt nach Vegas gewollt hätte, dann hätte der diese hellseherische Erfahrung nicht gemacht und ihre Beziehung wäre noch in Ordnung.

Nein! Selbst jetzt war ihre Beziehung in Ordnung, auf eine ganz eigene, kaum zu verstehende Art, denn sonst hätte Dean ihn nicht um Hilfe gebeten.

Wieder musste er an dieses riesige, mit loderndem Selbsthass umgebene Nichts denken, das da in Dean war. Was hatte Dämonen und Engel, was hatte Dad und die vielen anderen nur aus seinem Bruder gemacht? Was hatte er aus ihm gemacht, denn zu einem gewissen Teil war er ja wohl auch schuld an Deans Innenleben. Wenn er nur daran dachte, dass er seinen Bruder immer wieder belogen hatte, was das Dämonenblut in ihm anging und was er ihm unter dem Einfluss der Sirene alles an den Kopf geworfen hatte. Natürlich hatte er Dean danach gesagt, dass er es nicht ernst gemeint hatte, dass die Sirene es ihm in den Mund gelegt hatte, aber so war es nicht! Wenn er ehrlich zu sich war, dann musste er zugeben, dass er nur gesagt hatte, was er damals gefühlt hatte. Und sein Bruder wusste das mit Sicherheit, denn bei ihm war es mit Sicherheit genauso.

Er könnte sich ohrfeigen! An allem, was in seinem Leben nicht so gelaufen war wie er es gewollt hatte, hatte er Dean die Schuld gegeben. Unbewusst vielleicht und weil es Dad auch immer so gemacht hatte. Dean war der Ältere und deshalb musste er alles wissen und auf ihn aufpassen. Und wenn ihm etwas passierte, dann hatte Dean seinen Job einfach nicht richtig gemacht. Damals, als sein Bruder herausgefunden hatte, dass er Dämonen mit seinen Gedanken austreiben konnte, da hatte er Dean vorgeworfen, dass er ja alleine hatte weitermachen müssen, weil sein Bruder in der Hölle gewesen war. Verdammt noch mal. Warum war Dean denn in der Hölle? Weil er dieses dämliche Messer weggeworfen hatte! Weil er nicht einmal auf sich hatte aufpassen können. Immer hatte er nur Dean die Schuld gegeben. Es war ja auch so einfach! Dean war schuld und alle anderen hatten ein reines Gewissen.

Es war wirklich kein Wunder, dass sein Bruder von Selbsthass zerfressen wurde. Und es war kein Wunder, dass er sich an allem die Schuld gab, wenn alle ihm diese zuschoben.

Wie konnte er diesen Teufelskreis nur durchbrechen?

Ganz fest nahm er sich vor, Morgen noch einmal mit seinem Bruder, Geliebten, Partner, Dean... mit seinem Leben zu reden. Ja, Dean war sein Leben! Ohne ihn war er nichts! Ohne ihn wäre er schon lange tot und in der Hölle!

Zärtlich ließ er seine Finger über Deans Wange streichen, Er zeichnete dessen Ohr nach und die Nase, die unverkennbar schon einmal gebrochen gewesen war und die Dean so zu seinem Dean machte, genau wie die Sommersprossen in seinem Gesicht, die er nur zu gerne jetzt küssen würde. Aber dazu müsste er sich bewegen und das würde Dean wecken. Und wenn er etwas jetzt nicht wollte, dann war es Dean zu wecken. Außerdem wusste er nicht, ob Dean einen Kuss zulassen würde.

Sie waren noch nicht wieder so weit, dass er sich eine solche Zärtlichkeit einfach so erlauben konnte. Noch nicht wieder, hoffte Sam und so begnügte er sich mit dem, was er bekam und ließ seine Hand weiterhin beruhigend über Deans Arm gleiten und kraulte seinen Nacken.